

# Johann Sebastian Bach und Johann Adam Graf von Questenberg

Von Alois Plichta (Brno)

M

In welchem Maße Bachs Werke zu Lebzeiten des Komponisten im katholischen Österreich Fuß fassen konnten, ist eine Frage, die die Forschung schon häufig beschäftigt hat. Gleichwohl erlaubt die spärliche dokumentarische Überlieferung nur eine bruchstückhafte Kenntnis der zu vermutenden vielfältigen Beziehungen Bachs zu Musikern, Musikalienhändlern, Musikliebhabern und Mäzenaten. Die nachstehenden Ausführungen dürften daher das bisherige Bild in willkommener Weise ergänzen.

Unbekannt war bislang, daß Bach mit Johann Adam Graf von Questenberg (1678–1752)<sup>1</sup> in Verbindung stand. Questenberg, der letzte seines Geschlechtes, war ein weltoffener Illuminat, obwohl er aus einer orthodoxen katholischen Familie stammte, und vor allem ein großer Musikliebhaber und -förderer.

Die Questenbergs, Kaufmannspatrizier aus Köln, leiteten ihre Herkunft von Tillmann aus Freiberg ab, einem Humanisten, der am päpstlichen Hof in Rom Abschriften von Werken griechischer Klassiker für Philipp Melanchthon sammelte. Tillmanns Nachkommen traten im Jahre 1594 in die Dienste von Kaiser Rudolf II. Drei von ihnen traten in der bewegten Geschichte des tschechischen Landes bedeutsam hervor: Kaspar, Abt des Klosters Strahov, spielte eine wesentliche Rolle bei der Rekatholisierung, Hermann wirkte als ausgezeichnete Diplomat bei schwierigen Verhandlungen im Dreißigjährigen Kriege mit, und der dritte Bruder, Gerhard (gest. 1646), der Großvater des Johann Adam von Questenberg, stieg bis zur Stellung des Generalintendanten auf und war Mitglied und später auch Vizepräsident des kaiserlichen Kriegsrates. Durch seine weitreichenden Verbindungen gelangte er zu größeren Gütern in Westböhmen, zur Herrschaft Rappoltkirchen in Niederösterreich, zu Häusern in Wien und Prag sowie in Mähren zu einem Herrnsitz in Jaroměřice. Nach dem Tode Gerhards trat sein Sohn Johann Anton die Erbschaft an, jedoch erst im Jahre 1661. Anfangs lebte dieser auf Schloß Jaroměřice, später trat er in die Dienste des Hofes. Er war ein gütiger Mensch, kümmerte sich aber wenig um seine Güter, auf denen eigensüchtige Verwalter herrschten.

Johann Anton schickte einige seiner begabtesten Untertanen zu vierjährigem Unterricht auf die Musikschule zu den Prämonstratensern in Louka bei Znojmo (Klosterbruck), was sich als überaus nützlich erweisen sollte. Als er kurz nach

<sup>1</sup> V. Helfert, *Hudební barok na českých zámcích. Jaroměřice za braběte Jana Adama z Questenberku* († 1752), Prag 1916, S. 229. Vgl. auch den Artikel Questenberg in: C. v. Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, 24, Wien 1872, S. 147 ff.

seiner Frau starb, hinterließ er einen achtjährigen Sohn, den späteren Grafen Johann Adam von Questenberg.<sup>2</sup>

Dessen Vormund, Graf Leopold Josef von Lamberg, bestimmte Václav Svoboda, einen ehemaligen Zögling der Musikschule von Louka, zu Johann Adams Lehrer und Bediensteten. Svobodas Einfluß ist es zu verdanken, daß der verwaiste Knabe sich ganz dem Lautenspiel verschrieb und damit viele einsame Stunden ausfüllte. Schon als Dreizehnjähriger konnte Johann Adam an der Hofakademie in Wien auftreten.

Auf Wunsch seines Vormundes lernte der junge Questenberg tschechisch und brachte alljährlich längere Zeit in Jaroměřice zu. Dort begegnete er einem weiteren Absolventen der Loukaer Schule, dem Organisten Mikuláš Míča.

In Wien studierte Johann Adam von Questenberg einige Semester Rechtswissenschaft und ging dann auf Wunsch seines Vormundes nach Prag. Nach Abschluß des Studiums legte er hier im Jahre 1696 eine dem jungen Kaiser Josef I. gewidmete Arbeit vor, deren Titel lautete: „*Plena pubertas regia, seu octodecim regiae virtutes per leges, historias et politias adumbratae...*“. In dieser Schrift legte der junge Reichsgraf anhand einer Reihe von Zitaten unterschiedlichster Autoritäten die unerläßlichen Tugenden eines Herrschers dar: Ein Fürst sollte vor allem auch Mensch sein. In Zeiten der Muße sollte er seinen Untertanen Glück und Trost in der Musik bieten sowie vor ihren Augen und unter ihrer Mitwirkung Theater spielen. In der Schule Musik zu lehren, sei ebenso notwendig wie der Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen.<sup>3</sup>

Dies war für den jungen Grafen zugleich eine Art Lebensprogramm. Seine musikalische Bildung vervollständigte er auf einer dreijährigen Kavaliereise durch die Länder Westeuropas. Später trat er in die Dienste des Hofes und lernte hier die Künstler aus dem Umkreis der Hofoper kennen, unter ihnen Johann Joseph Fux, Antonio Caldara, Francesco Conti und dessen Sohn Ignazio sowie später auch Christoph Willibald Gluck. Questenberg war mit hervorragenden Sängern und Sängerinnen, mit Ballettmeistern und Instrumentalisten, vor allem Lautenspielern bekannt und unterhielt Verbindungen zu allen Musikzentren Europas. Außerdem verkehrte er mit vielen bildenden Künstlern, unter ihnen Johann Lukas von Hildebrandt, Konrad Adolf von Albrecht, Christian Seyboldt, Jan Kupecký, Johann Gottfried Auerbach, Martin van Meytens sowie insbesondere mit der Familie Galli da Bibiena aus den Malerwerkstätten des Hoftheaters.<sup>4</sup>

Als Questenberg die Verwaltung seines ererbten Besitzes übernahm, erließ er sogleich eine Order, mit der auf all seinen Ländereien eine Erhöhung der

<sup>2</sup> A. Plichta, *Historické základy jaroměřického baroka*, in: O životě a umění. Listy z jaroměřické kroniky, Brünn 1974, S. 18–349; ders., *Questenberkové a Jaroměřice n. Rok.*, in: Umění, Prag 1980, H. 3, S. 151–167; Th. Straková, in: O životě a umění, a. a. O., S. 393 ff.

<sup>3</sup> Ebenda.

<sup>4</sup> Ders., in: *Bertramka. Věstník Mozartovy obce v ČSSR*, 10 (1979), Nr. 3, S. 7–10, sub tit. „Jak vznikla první česká dětská opera.“



Fronlasten untersagt wurde; später folgte eine Schulorder, die den Musikunterricht in der Schule regelte.<sup>5</sup>

Nach seiner Vermählung mit der musik- und kunstliebenden Maria Antonia von Friedberg-Scheer ging er an die Durchführung weiterer Pläne. Sein Schloß in Jaroměřice ließ er umbauen und nach Plänen von Johann Lukas von Hildebrandt dicht neben dem Schloß eine neue Kirche errichten. In dem neuangelegten Schloßpark entstanden ein neues Theater sowie eine Freilichtbühne.<sup>6</sup>

Die Kinder und Schüler seines ehemaligen Lehrers und Bediensteten Svoboda, der mittlerweile Schuldirektor in Jaroměřice geworden war, sowie die Kinder des Organisten Miča zog der Graf für seine später so berühmte Kapelle heran, in der dann auch Gesangssolisten für die Aufführung von Oratorien und Kantaten im Schloßtheater und bei anderen Festlichkeiten ausgebildet wurden. Diese Kapelle wurde ständig erweitert und führte viele zeitgenössische Werke auf. Als erster leitete sie im Jahre 1715 Maestro Jan Antonín, der älteste Sohn Svobodas. Dieser führte in Jaroměřice neben Opern, Oratorien und Kantaten bereits Operetten und Singspiele auf. Nach Fertigstellung des Theaters im Jahre 1722 übernahm František Václav Miča, ein hervorragender Violinist, Tenor, Dirigent und vor allem Komponist, die Stelle des Maestros. Miča behielt diesen Posten bis zu seinem Tode (er starb 1744) und führte in über zwei Jahrzehnten mit der Kapelle und dem Theaterensemble in Jaroměřice, in Rappoltenkirchen sowie in Bečov (Petschau) mehr als 200 Theaterstücke, Kantaten, Oratorien, Festkompositionen und sogenannte Parodien auf. Vieles hatte er selbst komponiert oder mit Vor- und Zwischenspielen, Final- und Ballettmusiken versehen. Daneben entstanden Chöre für Erwachsene und Kinder, ja auch Kinderoperen. Bei einer Reihe von Werken handelte es sich um Auftragskompositionen auf Veranlassung des Grafen.

Es spricht für das hohe Niveau der Orchesterleistungen in Jaroměřice, daß 1738 zwei Musiker der Questenbergschen Kapelle in das kurpfälzische Orchester in Mannheim berufen wurden. Vielleicht nahmen sie Kompositionen aus der Feder Mičas mit; denkbar wäre, daß diese eine gewisse Bedeutung für die Herausbildung des neuen Stils hatten.

Das Questenbergsche Ensemble spielte im Musikleben von Böhmen und Mähren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine bedeutsame Rolle.<sup>7</sup> Der Graf legte besonderen Wert darauf, daß seine Untertanen bei den Aufführungen entweder in den unterschiedlichsten Funktionen mitwirkten oder zumindest unter den Zuschauern zu finden waren. Man sang italienisch, deutsch, später hauptsächlich tschechisch. Questenberg, der die Libretti selbst redigierte, meinte oftmals voller Stolz, daß seine Untertanen den größten Einfluß auf die Aufführungen hätten. Als er später auch noch Choreographen ausbilden ließ, konnte er feststellen, daß alle Mitwirkenden ohne Ausnahme seinem Herrschaftsbereich entstammten.

<sup>5</sup> Ders., *Historické základy* (vgl. Fußnote 2), S. 46f.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 72, 98, 118.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 72, 98, 118; A. Plichta, *Questenberk – Jaroměřice – Bach*, in: *Opus musicum*, 1978, S. 268–271.

Daß im Rahmen dieser überaus lebendigen Musikpflege auch Werke Johann Sebastian Bachs aufgeführt wurden, ist zu vermuten. Immerhin läßt sich anhand von Archivmaterial eine Verbindung zwischen Johann Adam Graf von Questenberg und Johann Sebastian Bach belegen.

Im Jahre 1749 ging ein gewisser Franz Ernst Wallis (1729–1784)<sup>8</sup> auf Anraten des Grafen nach Leipzig, um Rechtswissenschaft zu studieren. Von seinen Briefen, die er nach der Ankunft in Leipzig an den Grafen schrieb, blieben zwei erhalten. Der erste vom 1. März 1749 schildert Eindrücke von Stadt und Schule. Der zweite, für uns wichtigere, stammt vom 2. April 1749 und beschreibt, wie Wallis und ein namentlich nicht genannter Leutnant, möglicherweise sein Hofmeister, Questenbergs Bitte um die Übermittlung von Nachrichten an Johann Sebastian Bach nachzukommen bemüht waren. Wörtlich heißt es:

*Eüer Excellentz geruben mir nicht übel zu deüten das nicht alsogleich auf Dero gütigstes schreiben von 19(ten) passati antwort ertheilet habe. Dann vors Erste habe die mir aufgegebene commission zur richtigkeit bringen wollen, und mich also darinnen verhalten, das verhoffe Eüer Excellentz werden mit meinen Verrichtungen vergnügt seyn. Alsogleich nach erhaltung Dero gnädigsten Brieffes habe mich an verschiedenen örthern umb die Behausung des H. Bachs angefraget, nach eingebolten Bericht ist H. Lieutnant selbst zu Ihme gegangen, und Ihme die sachen, wie der Brieff gemeldet, eröffnet. Er hat ungemeyne freude bezeiget von Eüer Excellentz, als seinen gnädigsten hohen Patron, und gönner einige nachrichten zu erhalten, und mich ersuchet gegenwärtigen Brieff beyzuschliessen. Allein Er hat mir selben Sambstags, als verflrossenen posttag, also spath zugesendet, das bis anbeüt Eüer Excellentz meinen Untertänigsten Bericht abzustatten verspahren müssen. Der Brieff des H. Musique-Directoris wirdt das mehrers andeüten, so Eüer Excellentz zu wissen verlanget hatten.*<sup>9</sup>

Bachs Brief ist leider nicht erhalten geblieben, und auch andere weiterführende Nachrichten fehlen. So bleibt man auf Vermutungen angewiesen. Immerhin ist anzunehmen, daß der Graf schon in frühen Zeiten Bachsche Werke kennenlernte und vor allem dessen Kompositionen für Laute besonders schätzte. Möglicherweise spielte auch die Questenbergsche Kapelle umfangreichere Werke Bachs, vielleicht sogar seine Kantaten und Oratorien in der Kirche. In der Questenbergschen Chronik<sup>10</sup> stoßen wir bemerkenswerterweise auch noch an anderer Stelle und in einem anderen Zusammenhang auf den Namen Bach. Aus seiner Ehe mit Maria Antonia war dem Grafen ein einziges Kind, die Tochter Charlotte (1713–1750) verblieben. Die musikalisch begabte Char-

<sup>8</sup> Franz Ernst aus der Familie der Grafen Wallis von Karighmain, geb. 23. (28.) Februar 1729, gest. 18. April 1784, nachmals Appellations-Vizepräsident, wurde am 31. Januar 1749 an der Universität Leipzig inskribiert. Vgl. auch den Artikel Wallis bei Wurzbach, a. a. O. (s. Fußnote 1), 52, Wien 1885.

<sup>9</sup> Oblastní státní archiv Brno, *Majetkoprávní korespondence 1740–1750, dopisy Fr. Arnošta Wallise z roku 1749, F 459* (Gebietsstaatsarchiv Brünn, Rechtseigentümliche Korrespondenz aus dem Jahre 1749, Briefe von Fr. Ernst Wallis).

<sup>10</sup> Ebenda, G 436, vom Jahre 1750.





Johann Adam von Questenberg  
Gemälde von Jan Kupecký

lotte lernte schon in früher Kindheit beim Hoforganisten Muffat das Spiel auf Tasteninstrumenten. Im Jahre 1721 engagierte der Vater eine gewisse Maria Rosina Bach als Lehrerin und Gesellschafterin seiner Tochter. Diese blieb bei Charlotte bis zu deren Tod, obwohl sie 1743 mit dem Verwalter des Questenbergschen Gutes Weidenholz in Oberösterreich vermählt wurde.

Es besteht zwar keine Gewißheit über eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen Maria Rosina Bach und Johann Sebastian Bach, aber die Tatsache, daß Maria Rosina Bach so lange im Dienste des Grafen und seiner Tochter stand, deutet darauf hin, daß sie eine ausgezeichnete Musikerin gewesen sein muß, und legt den Gedanken nahe, daß sie möglicherweise der weitverzweigten Musikerfamilie Bach angehörte. Vielleicht gibt es sogar einen Zusammenhang zwischen dem in dem Brief des Grafen Wallis erwähnten Ereignis und Maria Rosina Bachs Tätigkeit. Auch wenn diese Frage offenbleibt, so deutet doch der Briefwechsel zwischen Johann Sebastian Bach und Graf Johann Adam von Questenberg auf die Kenntnis Bachscher Werke in Österreich hin, wobei insbesondere die hervorragende Stellung der Questenbergschen Kapelle zu beachten bleibt.

#### Nachwort

Von Christoph Wolff (Cambridge, MA)

Der von Alois Plichta diskutierte wichtige Quellenfund zur Beziehung Bach-Questenberg eröffnet Perspektiven, die in ihrer vollen Tragweite mangels verfügbaren Dokumentenmaterials kaum recht ermessen werden können, doch gewiß nicht unterschätzt werden dürfen. Der Brief von Franz Ernst Wallis<sup>1</sup> aus dem Jahre 1749 bietet gemeinsam mit der bekannten Notiz in der autographen Partitur der Frühfassung des Sanctus BWV 232<sup>III</sup> („NB. Die Parteyen sind in Böhmen bey Graff Sporck.“)<sup>2</sup> den Beleg für Bachs Beziehungen zu mindestens zwei der seinerzeit exponiertesten Vertreter des deutschen Reichsadels in Böhmen und Mähren, deren immenser Reichtum es nicht nur erlaubte, den kaiserlichen Hof in Wien finanziell zu unterstützen, sondern diesen an kultureller Prachtentfaltung nachzuahmen. Die Aktivitäten der Questenbergschen Hofkapelle auf Schloß Jaromeritz (Jaroměřice)<sup>3</sup> – ca. 100 km nordwestlich von Wien – sowie auch in Brünn mit ihren ambitionösen Opern- und Oratorienaufführungen, ebenso die entsprechenden Veranstaltungen der Sporckschen Hofhaltung in Lissa bei Prag und später in Kucus, boten ein gewiß nicht unansehnliches Abbild des Wiener Musiklebens.

Daß Johann Sebastian Bach über das Sanctus hinaus mit gewissen Werken oder vielleicht gar persönlich im Rahmen der Musikaufführungen der

<sup>1</sup> 1729–1784; Sohn des K. K. Feldmarschalls Franz Wenzel Wallis, der in den 1740er Jahren die kaiserlichen Operationen gegen Preußen leitete. Näheres bei Wurzbach (s. Lit.).

<sup>2</sup> Dok III, S. 638.

<sup>3</sup> Von Johann Lukas v. Hildebrandt erweitert und umgestaltet; Abbildung in MGG XIII, Tafel 48.



Reichsgrafen Sporck und Questenberg eine Rolle spielte, kann nunmehr als sicher gelten. Freilich bleibt etwa Arnold Scherings Vermutung, die Kurzmessen BWV 233–236 seien für Sporck bestimmt gewesen,<sup>4</sup> nach wie vor reine Hypothese. Man mag nun aufgrund des Wallis-Briefes sogar spekulieren, ob nicht vielleicht die Komplettierung der h-Moll-Messe gar etwas mit den Questenbergschen Oratorienaufführungen zu tun habe.<sup>5</sup> Es bleibt jedenfalls zu vermuten, daß die Kontaktnahme zwischen dem als Lautenvirtuosen anerkannten Questenberg<sup>6</sup> und Bach nicht unbedingt ausschließlich auf Bachs Interesse an der Lautenmusik beruhte. Bachs Titulierung des Grafen als „seinen gnädigsten Hohen Patron und Gönner“ sowie der im Wallis-Brief angedeutete Geschäftsverkehr weist auf eine breitere Basis der gegenseitigen Beziehungen. Wann Bachs Verbindungen mit Questenberg und Sporck einsetzen, ist nicht bekannt. Doch läßt sich nicht ausschließen, daß sie bereits in die Köthener Zeit zurückreichen. Bach besuchte nachweislich zweimal mit Fürst Leopold das böhmische Karlsbad.<sup>7</sup> Und sowohl Sporck als auch Questenberg waren regelmäßige Besucher dieses von Kaiser, Königen, Fürsten und der Adelswelt frequentierten Badeortes. Man bezog dort während der Sommermonate Residenz, und neben dem Jagen und Dinieren delectierte man sich u. a. an den musikalischen Darbietungen der mitgeführten und miteinander konkurrierenden Ensembles:<sup>8</sup> eine Atmosphäre, die in mancher Hinsicht dem Festspielwesen des 20. Jahrhunderts ähnlich gewesen sein muß. Sporck hat zudem häufig Dresden besucht und mindestens einmal (1734) auch Leipzig.<sup>9</sup> Es läßt sich annehmen, daß auch Questenberg vergleichbare Reisen gen Norden unternommen hat, bei denen es zu Begegnungen mit Bach kommen konnte. Daß Picanders „Sammlung Erbaulicher Gedanken“ (1724/25)<sup>10</sup> dem Grafen Sporck gewidmet ist, erscheint in diesem Zusammenhang mindestens erwähnenswert. Ebenso deutet die Tatsache, daß in einer in Jaromeritz 1727 aufgeführten Passionsmusik des Questenbergschen Kapellmeisters Miča die Cho-

<sup>4</sup> BJ 1936, S. 28 ff., sowie *Musikgeschichte Leipzigs*, Bd. 3, Leipzig 1941, S. 220, 316.

<sup>5</sup> Die Abschlußarbeiten an der h-Moll-Messe fallen wohl in die Jahre 1748/49 (vgl. TBSt 4/5, S. 147, 150). Erhalten ist Stimmenmaterial zur Missa BWV 232<sup>I</sup> (Dresdner Dedikationsexemplar von 1733) sowie zum Sanctus BWV 232<sup>III</sup> (Bachs eigene Aufführungsstimmen aus der frühen Leipziger Zeit mit einigen späten Ergänzungen). Verschollen sind die an Graf Sporck verliehenen Stimmen zum Sanctus. Auch zur h-Moll-Messe als Ganzes ist kein Stimmenmaterial überliefert.

<sup>6</sup> Vgl. E. G. Baron, *Historisch-Theoretisch und Practische Untersuchung des Instruments der Lauten*, Nürnberg 1727, S. 77, sowie J. G. Walther, *Musicalisches Lexicon*, Leipzig 1732, Art. „Questenberg“. Questenberg wirkte nachweislich als Theorbenspieler bei der Aufführung von Caldaras Oper „Eurysteus“ am 17. Mai 1724 in Wien mit; vgl. d'Elvert (s. Lit.), S. 179 ff.

<sup>7</sup> Dok II, Nr. 86, 100; Dok III, Nr. 666.

<sup>8</sup> Hierzu speziell Heft 45 der *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen*, 1907.

<sup>9</sup> Vgl. Benedikt (s. Lit.), S. 323.

<sup>10</sup> Mit dieser Sammlung hängen die Texte zu Bachs Kantaten BWV 19 und 148 sowie zu einigen Sätzen der Matthäus-Passion zusammen, vgl. Spitta II, S. 171 f., 237 ff., 873 ff., 992 ff.; BJ 1965, S. 133 f. (D. Gojowy); BT, S. 135 f., 165 f. und 306–309.

ralstrophe „Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe“ auftritt,<sup>11</sup> darauf hin, daß die in Böhmen als „Sepolcri“ geschätzten Passionsoratorien von protestantischen Einflüssen aus dem Norden nicht völlig unbeeinflusst blieben. Ob Bachsche Oratorien hier gegebenenfalls eine Rolle gespielt haben, muß offenbleiben. Die Verbindungen zwischen Sporck und Questenberg waren eng und bewegten sich sogar auf familiärer Basis.<sup>12</sup> Daß sie sich nach dem 1724 erfolgten Verkauf der Sporckschen Ländereien in Lissa und dem Wegzug des Grafen nach Kukus bei Königgrätz (Hradec Králové) am Oberlauf der Elbe fortsetzten, darf angenommen werden; ebenso, daß die Beziehungen zu einem wesentlichen Teil auf gemeinsamen musikalischen und künstlerischen Interessen beruhten. Und es ist durchaus wahrscheinlich, daß Bach aus dem Kreise um Sporck und Questenberg musikalische Anregungen und Literatur empfangen hat. Werke von Caldara, Lotti, Conti, Pergolesi oder Porpora gehörten zum Repertoire der beiden reichsgräflichen Kapellen, und somit wäre Bach nicht ausschließlich auf Dresdner Verbindungen angewiesen gewesen, um dazu Zugang zu bekommen. Nicht zu übersehen ist außerdem, daß der in Dresden wirkende und mit Bach bekannte Jan Dismas Zelenka als Böhme eine doppelte Brücke gebildet haben wird.

Es bleibt zu hoffen, daß weitere Quellenfunde mehr Licht auf Bachs Beziehungen zu Böhmen (einschließlich dem damals „unter Königlich Böhmischer Regierung“ stehenden Schlesien<sup>13</sup>) und Mähren werfen. Wir haben es hier offensichtlich mit einer der wichtigsten noch unerkannten Grauzonen in Bachs Biographie zu tun.

#### Literatur

*Jahrbuch der Tonkunst von Wien und Prag*, Prag 1796; G. J. Dlabacz, *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon*, Prag 1815; C. d'Elvert, *Geschichte der Musik in Mähren und Österreich-Schlesien*, Brünn 1873; C. v. Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, Wien 1878; O. Teuber, *Geschichte des Prager Theaters*, Prag 1883; O. Hostinsky, (Beiträge in:) *Die Österreichische Monarchie in Wort und Bild*, Wien 1896; J. Branberger, *Musikgeschichtliches aus Böhmen*, Prag 1906; A. Kopp, *Franz Anton von Sporck*, Prag 1910; H. Benedikt, *Franz Anton Graf von Sporck*, Wien 1923.

<sup>11</sup> V. Helfert (vgl. Fußnote 1 zum Beitrag von A. Plichta), a. a. O.

<sup>12</sup> Zu Sporck und Questenberg vgl. Benedikt (s. Lit.), S. 34f., 113; Sporck versuchte einmal vergeblich in einer Liebesaffäre zwischen der Tochter Questenbergs und seinem Nefen Ernst Maximilian Ignaz von Sporck (1710–1757) zu vermitteln. Letzterer wurde in den 1740er Jahren Intendant der königlichen Schauspiele zu Berlin.

<sup>13</sup> Vgl. Dok I, S. 57 f. sowie Dok III, S. 640 (zur Familie von Haugwitz).